

Ottendorfer Zeitung

Lokal-Anzeiger für Ottendorf-Okrilla und Umgegend

Unterhaltungs- und Anzeigeblatt

Diese Zeitung veröffentlicht die amtlichen Bekanntmachungen des Gemeinderates zu Ottendorf-Okrilla.

Mit den Beilagen „Neue Illustrierte“, „Mode und Heim“ und „Der Koloib“.

Schriftleitung, Druck und Verlag Hermann Rühle, Ottendorf-Okrilla.

Anzeigen werden an den Geschäftsstellen bis Freitagabend 10 Uhr in die Geschäftsstelle eingegeben.
Die Besetzung des Anzeigen-Kosten wird bei ständiger Änderung eines Anzeigen-Kosten bekanntgegeben.
Jeder Anzeiger auf Rechnung, wenn der Anzeiger durch Abgang eingezogen werden muß, ist durch den Anzeiger zu bezahlen.

Gemeinde-Konto Nr. 100

Die „Ottendorfer Zeitung“ erscheint Dienstag, Donnerstag und Sonnabend.
Der Bezugspreis wird mit Beginn jeden Monats bekannt gegeben.
Im Falle höherer Gewalt (Krieg ab, sonst) irgendwelcher Störungen des Betriebes der Zeitung, d. h. Veranlassung ab, d. h. Verhinderung der Zeitung, hat der Besteller keinen Anspruch auf Lieferung oder Nachlieferung der Zeitung ab, Rückzahlung d. Bezugspreises.

Postfach-Konto Leipzig Nr. 29148

Nummer 135

Freitag, den 16. November 1928

27. Jahrgang.

Vertikales und Sächsisches.

Ottendorf-Okrilla, am 15. November 1928.

Ganz besonders sei auf die heute stattfindende Hauptversammlung des Orts- und Bürgervereins im Gasthof zum Hirsch hingewiesen, in der Aufklärungen gegeben werden über das was in der Gemeinde vorgeht. Näheres siehe Inserat.

Wie wir erfahren werden zur Zeit zwischen unserer Gemeinde und der Gemeinde Herrndorf Verhandlungen wegen Verjüngung der letzteren mit Wasser aus unserem Wasserwerk geführt. Auch mit der Gemeinde Lusa wurde verhandelt, doch stehen der Verjüngung dieser Gemeinde technische Schwierigkeiten entgegen.

Der Bezirksausschuß der Amtshauptmannschaft Dresden hielt am Dienstag nach einer Besichtigung der Niedermärker Pumpenstationen eine öffentliche Sitzung in Coschabe ab, in der u. a. für die Arbeiterkammerkolonne und die Sanitätskolonne vom Roten Kreuz in Ottendorf-Okrilla je 75 Mark Beiträge bewilligt wurden.

Die nun berendete Ernte von Spätkartoffeln im Reich ist im allgemeinen gut ausgefallen. Das schöne Herbstwetter hat auch eine seltene trockene und saubere Einbringung der Früchte ermöglicht was für ihre Erhaltung wertvoll ist. Wie das Statistische Landesamt mitteilt, kann nach dem von den amtlichen Vertrauensmännern abgegebenen Schätzungen der voranschreitende Pflanzentzug an Spätherbstkartoffeln im Staatsdurchschnitt von 140,8 Doppelzentnern im Vergleich mit dem Ertragsniveau der fünf vergangenen Jahre als befriedigend angesehen werden. Bezüglich des Ablasses der Kartoffeln wird berichtet, daß zur Zeit die Märkte der meisten Großstädte mit Kartoffeln überfüllt sind. Dies gelte nicht nur für Berlin, sondern auch für die westlichen Städte. Berlin hat die Reichsbahnverwaltung darauf hingewiesen, daß sie bei weiteren so großen Kartoffeleinsparungen die Ware nicht mehr unterbringen könne und sich gezwungen sehe, zu einer beträchtlichen Stundgeldderhöhung zu greifen, um raschere Entladung der Wagen zu erreichen. Gewarnt wird hierbei besonders Kommissionsware nach Berlin zu schicken. Auch die Verbindungsstelle der preussischen Hauptlandwirtschaftskammer für das thüringisch-westfälische Industriegebiet in Essen weist darauf hin, daß zu große Kartoffelzuflüsse nach Essen gehen und warnt dringend vor der Abladung und Verkauf von Kartoffelmenge nach dem Rheinland. Die dauernde Überfüllung der Bahnhöfe besonders mit minderwertiger Ware bilde eine große Gefahr für die Abgabemöglichkeit. Die Lage werde noch erschwert, da der Markt infolge der Lohnsteigerungen im Industriegebiet nicht ausnahmslos sei, namentlich würden keine Entleerungen von Wintervorräten durch Handhaltungen vorgenommen.

Kloßsche. Hier stiegen der 20 Jahre alte Schlosserlehrling Römer und seine um ein Jahr ältere Schwester, eine Fabrikarbeiterin, in eine kurz zuvor geräumte Wohnung eines Gemeindegewerbestandes ein, drehten dort die Gasleitung aus und begingen auf diese Weise gemeinshaftlich Selbstmord. Das austretende Gas war aber auch in die benachbarte Nachbarwohnung gedrungen, wodurch ein Ehepaar bedauert wurde.

Dresden. In der Sonntagsnacht wurde in München ein großer Schaufensterbruch verübt, bei dem den Täter wertvolle Pelze und Kleidungsstücke in die Hände fielen. Am Dienstag früh gelang es der Dresdner Kriminalpolizei die drei Eindringler, die in einem Dresdner Geschäft mit großem Gepäck abgestiegen waren, zu erkennen und festzunehmen. Es handelt sich um drei junge Leute aus München die im Alter von 20 bis 24 Jahren stehen.

Bischheim. Ein hiesiger Einwohner, der auf dem Soziusplatz eines Motorrades mitfuhr, erlitt einen schweren Unfall. Beim Nehmen einer Kurve schied er sich regelwidrig verhalten zu haben, das Motorrad kippte um, und der Fahrer erlitt durch Aufschlagen mit dem Kopfe bedenkliche Verletzungen, u. a. Blasen der Kopfhaut. Mit dem Krankenauto wurde der Verunglückte ins Rameyer Krankenhaus gebracht.

Bräunsdorf. In der Nacht zum Dienstag wurden nach gewaltsamen Eindringen in die Wohnung des Wirtes des Gasthofes Bräunsdorf 1600 bis 1800 Mark gestohlen. Man vermutet, daß der Diebstahl von einem 40 Jahre alten aus Lodz stammenden Untermieter des Gasthofes verübt worden ist, der sich entsetzt hat.

Frauenstein i. E. Auf dem Friedhof zu Frauen-

stein wurde am Dienstagmorgen der im Alter von 74 Jahren verstorbene Obermeister der Tischlermeister Oskar Schmidt unter großer Beteiligung beerdigt. Als der Sarg in das Grab gesenkt werden sollte, ereignete sich ein peinlicher Zwischenfall. Einer der Träger rutschte in Folge plötzlichen Nachgebens des Erdreichs ab und ins Grab hinein. Und hinter ihm rutschte auch der Sarg nach. Der Träger vermochte alsbald selbst wieder herauszuklettern. Dann wurde auch der Sarg herausgehoben und nochmals geöffnet, damit festgestellt werden konnte, ob sich die Lage des Leichnams etwa verändert habe. Dies war jedoch nicht der Fall. Die Bestattung konnte dann ordnungsgemäß vor sich gehen.

Jahnsbach. Infolge Versagens der Bremsen fuhr in oberen Ortsteil ein mit Möbeln beladener Ehrenfriedersdorfer Kraftwagen gegen die Scheune des Markteschen Gutes, wobei sämtliche Möbelstücke zertrümmert wurden. Es muß als ein Glück angesehen werden, daß bei dem Unfall Fahrer und Insassen mit dem Schrecken davongelassen sind.

Döbeln. Ein 18-jähriger Maurer versuchte wiederholt, bei einem Vereinsvergnügen in einem hiesigen Lokal Zugang zu finden. Trotzdem ihm der Zugang verweigert wurde. Er wurde schließlich durch einen älteren Arbeiter an die frische Luft gelegt. Vor dem Lokal zog plötzlich der Maurer einen Dolch und brachte dem Arbeiter drei schwere Stiche, darunter einem Stich in den Bauch bei. In schwerverletzten Zustände wurde der Arbeiter ins Krankenhaus gebracht. Der gefährliche Messerstich konnte dank darauf von der Polizei festgenommen werden.

Mügeln. Als der Bierverleger Martin Reel aus Mügeln mit seinem Personwagen auf der Staatsstraße Weemsdorf-Mügeln einigen Radfahrern ausweichen wollte, überfuhr er einen vor ihm herfahrenden Handwagen, der von dem 55 Jahre alten Schuhmachermeister Rohmann und dessen Sohn gezogen wurde. Der Handwagen der mit Lammfleisch beladen war, schlug um und begrub die beiden Männer unter sich. Schuhmachermeister Rohmann wurde so schwer verletzt daß er starb, sein Sohn erlitt schwere Verletzungen.

Geithain. In der Station Frauendorf entgleiste vermutlich infolge Ueberfahrens eines auf dem Gleise liegenden Hemmschubes, die Maschine eines Abendgüterzuges und fuhr in den an der Strecke hinlaufenden Graben. Ein Mann des Fahrpersonals erlitt durch Verbrennung leichte Verletzungen.

Leipzig. Wegen den 37 Jahre alten, in Thymel, Kreis Gleiwitz, geborenen Kaufmann Arthur Schmyrna, wohnhaft in Leipzig (Schweib) zur Zeit bei der hiesigen Staatsanwaltschaft ein Verfahren wegen Betrugs. Schmyrna hat im Oktober d. J. in Leipzig die Firma „Radioacht“, Institut für zeitgemäße Wirtschaftshilfe, gegründet und zuletzt im Grundstück Dorothienplatz 5 zwei Zimmer als Büroräume innegehabt. In letzter Zeit hatte Schmyrna eine fieberhafte Tätigkeit in der Propaganda für seine Firma emwickelt und in den überall hin versandten Prospekten die unglücklichsten Versprechungen gemacht. Wie aus den von der Kriminalpolizei beschlagnahmten Unterlagen ersichtlich ist, hat er bisher für sein „ruhmwürdiges Unternehmen“, für das die erforderlichen Mittel überhaupt nicht vorhanden waren in Deutschland und offenbar auch im Ausland eine große Anzahl Subdirektoren und Bezirksinspektoren sowie über 4000 Vertreter und Vertreterinnen engagiert, die mit geringen Ausnahmen weder Gehalt noch Lohn bezogen haben. Um sein zusammenbrechendes Unternehmen noch zu halten, hat Schmyrna in der letzten Zeit die Anstellung der Bewerber von der Abgabe von Interesseneinlagen abhängig gemacht.

Kadenstein. Aus Ärger darüber, daß sein Kraftwagen schlecht funktionierte, und in der heimlichen Possung auf diese Weise zu einem neuen Wagen, zu kommen fuhr ein bei einer Chemnitzer Firma beschäftigter Kraftwagenfahrer seinen Wagen im Kadensteiner Wald in den Straßengraben und machte dann das Fahrzeug mit einem Pflasterstein unfahrbar, so daß der Wagen abgeschleppt werden mußte. Vorübergehenden erzählte er, zwei Unbekannte seien aus dem Straßengraben plötzlich gesprungen und hätten einen Pflasterstein gegen das Vorderende des Wagens geworfen, so daß der Wagen in den Graben geraten sei. Die Polizei schloß jedoch bald Verdacht und vermochte den verdächtigen Autofahrer zu einem Geständnis zu bewegen.

Robemisch. Die Einwohnerschaft der Stadt führt

seit langen einen Abwehrkampf gegen die beabsichtigte Unterbringung tuberkulöser Geisteskranker in der Anstalt Untergölsch. Aus diesem Anlaß fand am 9. November eine Protestkundgebung im Rathskelleraal statt. Es wurde beschlossen, Abordnungen an den Landtag und das Ministerium zu senden zur Ueberreichung zweier Protestresolutionen. Während der Kundgebung die einen ziemlich stürmischen Verlauf nahm, war die Heil- und Pflegeanstalt Untergölsch mit Gendarmen besetzt. Die Angelegenheit wird demnächst den Landtag beschäftigen.

Elsterberg. Auf der Straße Elsterberg-Plauen, auf der sich erst am Sonnabend ein schweres Kraftwagenunglück ereignete, bei dem sechs Personen zu Schaden kamen, hat sich in der Nacht zum Montag wieder ein Kraftwagenunglück zugetragen, und zwar bei Schönbach. Ein von Plauen kommender Kraftwagen des Kaufmanns Opel fuhr auf der Landstraße oberhalb der Taubermühle, als ihm von Elsterberg her ein anderer Kraftwagen entgegen kam, der seine Lichter nicht abblendete. Dadurch wurde der Greizer Kraftwagenlenker geblendet, er kam aus der Fohrttrichtung und fuhr mit voller Wucht gegen einen Baum. Der Wagen eine Limousine, wurde vollkommen zerschmettert. Die drei Insassen mußte man noch Greiz ins Krankenhaus bringen. Sie sind verhältnismäßig glimpflich davongelommen. Die Schuld trifft den aus Elsterberg kommenden Wagen, dessen Fahrer erlitt und unerkannt die Flucht ergriff.

Kirchberg. Im Pfarramt Hartmannsdorf verspürten die Bewohner, als sie in der sechsten Abendstunde nach Hause zurückkehrten, Brandgeruch. Man mußte feststellen, daß an fünf Stellen innerhalb des Hauses, nämlich in vier Schlafräumen und im Wohnzimmer Feuer angelegt worden war. Durch das schnelle Eingreifen von Ortsbewohnern konnte der Ausbruch eines Brandes noch rechtzeitig verhindert werden.

Plauen i. V. Nach sieben tägiger Verhandlung wurde heute Abend im Nordprozeß Berger - Müller das Urteil gefällt. Der Reisautofahrer Karl Emil Berger aus Reichenbach und die Stütze Martha Müller werden freigesprochen. Der Haftbefehl gegen Berger wird aufgehoben. Aus der Urteilsbegründung ist hervorzuheben, daß zwar Verdachtsmomente zahlreich vorhanden seien, aber ein Beweis für die Schuld nach Ueberzeugung des Gerichts nicht erbracht worden sei.

Sport.

Sonntag, den 18. November 1928.

Handball.

Jahn I - Kloßsche III

Anwurf 1/2 3 Uhr auf hiesigen Plage.

Häblicher Zahnbelag

Ubler Mundgeruch beseitigt.

(Ein Urteil von Vielen): Ich fühle mich veranlaßt, Ihnen heute vollkommen freimüßig und unangefordert ein Dankschreiben zu überreichen. Nachdem ich einmal aufgebürt hatte, Chlorodont zu gebrauchen verlor ich in Reihenfolge... Ich mußte nun vor kurzem wieder Chlorodont und bedauerte folgendes: Meine Zähne haben schon noch kürzerer Zeit wieder den gelblichen Schein verloren, sind wieder blendend weiß und blank. Außerdem ist die frühere Glätte wieder zum Vorschein gekommen. Der eigentliche Geschmack des „Chlorodont“ ist außerdem eine erfrischende, im Sommer besonders wohltuende Wirkung aus. Ich werde nach dem wirklich gemachten Erfahrungen ab jetzt nur noch „Chlorodont“ benutzen und meine Dents wird stets blank, für mich und jeden zur Empfehlung:

Nach Chlorodont die heißt ein.

Dann ist Dein Zahn stets blendend rein.

Berlin-Schöneberg D. D.

(Originalbrief bei unserem Koster hinterlegt.) Nr. 5

Uebersetzungen Sie sich zuerst durch Kauf einer Tube zu 60 Pfg., große Tube 1 Mk. Chlorodont-Zahnpulver 1.25 Mk., für Kinder 70 Pfg. Chlorodont-Mundwasser Flasche 1.25 Mk. Sie haben in allen Chlorodont-Verkaufsstellen. Man verlange nur echt Chlorodont und weise jeden Ersatz best. zurück.

80 mm

Hierzu eine Beilage.



Innerpolitische Krisenstimmung.

Allem Anscheine nach hat sich in den letzten Wochen eine recht beträchtliche Menge innerpolitischer Zündstoffe angehäuft, die voraussichtlich jetzt beim Zusammentritt des Reichstages zur Entladung kommen wird. In den Wandelhallen des Reichstages herrschte in diesen Tagen allgemeine Nervosität und Erregung. Die Abgeordneten gebärdeten sich außerordentlich lebhaft und ließen eine Unruhe erkennen, die sonst beim Beginn der Tagungen nach der großen Sommerpause im allgemeinen nicht beobachtet wurde.

Nach der Aussprache über den Ruhrstreikenskonflikt soll voraussichtlich bereits morgen über

die sozialdemokratische Vorlage gegen den Panzerkreuzerbau

beraten und abgestimmt werden. Nach allem, was wir bisher hierüber hörten, wird auch in dieser Frage die Debatte sehr lebhaft werden. Man glaubt, daß der sozialdemokratische Antrag mit knapper Mehrheit abgelehnt werden wird, aber natürlich sind taktische Ueberlegungen auch hierbei nicht ausgeschlossen. Es ist zu erwarten, daß, wenn es tatsächlich zu einer Annahme des sozialdemokratischen Antrages kommt, Reichswehrminister Groener seinen Abschied nehmen will. Es wäre demnach unter Umständen sogar mit einer Kabinettstürze zu rechnen. Andererseits, das heißt, wenn der sozialdemokratische Antrag eine Ablehnung findet, steht zu befürchten, daß es zu weiteren Komplikationen kommt. In sonst allgemein gut unterrichteten parlamentarischen Kreisen wird sogar behauptet, daß dann eine Reichstagsauflösung nicht ganz außer Frage stünde.

Reichswehrminister Groener droht mit Rücktritt.

Im Reichstag beschäftigte man sich gestern in den neben der Debatte im Plenarsaal hergehenden Gesprächen in der Hauptsache mit den Fragen, die in den kommenden Tagen erörtert werden. Im Vordergrund des Interesses stand der Panzerkreuzer, zumal das Reichskabinett sich erneut mit dieser Frage eingehend beschäftigt hatte.

Der Reichswehrminister hatte mit einer Reihe von Parteiführern des Reichstages Unterredungen, in denen er erklärte, daß er nicht nur aus Gründen des Prestiges, sondern auch aus sachlichen Gründen unbedingt an dem Bau des Panzerkreuzers festhalte. Er würde, falls der sozialdemokratische Antrag Annahme findet und damit die Einstellung des Baues beschlossene werde, daraus die Konsequenzen ziehen und seine Demission einreichen. Es würde sich jedoch nicht nur um eine formale Demission handeln, sondern er würde eine Wiederernennung zum Reichswehrminister unter allen Umständen ablehnen.

Bemerkenswerte Äußerungen Briands zur Reparations- und Räumungsfrage.

Paris, 14. November. Die erste Nummer der neu erschienenen französischen Wochenzeitschrift „Griquoire“ veröffentlicht eine bemerkenswerte Unterredung mit Briand, worin er sich über seine Politik in den letzten beiden Jahren äußerte. Briand betonte, daß es im Vertrag von Versailles zwei Punkte gebe, die die französischen Beziehungen zu Deutschland schwierig gestalten. Deutschland habe das Recht, in jedem Augenblick bezüglich seiner Reparationszahlungen zu verlangen, daß man auf neue den genauen Stand seiner Einnahmequellen prüfe, die ihm eine Zahlung oder Nichtzahlung erlauben. Andererseits könne es behaupten, daß es nach der treuen Ausführung der Vertragsbedingungen als Gegenleistung die vorzeitige Räumung des Rheinlandes beanspruche. Er habe immer gewollt, so fuhr Briand fort, und er wolle noch weiter, diesen vorläufigen Zustand, wodurch alles jederzeit in Frage gestellt werden könne, durch etwas Endgültiges ersetzen. Dieses Ziel habe er verfolgt und verfolge es weiter, überzeugt, daß eine Entspannung in den deutsch-französischen Beziehungen, die bald von einer Annäherung gefolgt würde, das einzige Mittel zur Aufrechterhaltung des Friedens, der Ruhe Europas und man könne sogar sagen der Zivilisation sei. Zur Anschlussfrage erklärte Briand, Deutschland sei nicht einmütig in dem Wunsche, den Anschluss zu verlangen. Im Augenblick gebe es in jeder Hinsicht keine unmittelbare Gefahr. Der Anschluss sei nicht für morgen, Frankreich habe übrigens, um ihn zu verhindern, Trümper in der Hand und werde nicht zögern, sie zu benutzen.

Deutscher Reichstag.

Sitzung vom 13. November.

Das Haus legt die Aussprache über die Interpellation zur Aussperrung in Norddeutschland fort.

Abg. Brandes (Soz.) erklärt, der Schiedspruch habe bei weitem nicht die berechtigten Forderungen der Arbeiter erfüllt. Er sei von den Arbeitern nur angenommen worden, um die unheilvolle Wirkung eines schweren Lohnkampfes auf das Wirtschaftsleben zu vermeiden. Die Arbeitgeber hätten diese Rücksicht nicht genommen, sondern mit ihrer Aussperrung tatsächlich den Generalangriff gegen das staatliche Schlichtungswesen begonnen. Seine Fraktion beantrage, die notwendigerweise den Aussperrten zu zahlende Unterstützung von den Unternehmern wieder einzuziehen. Eine Aenderung des Schlichtungswesens würde gegenwärtig eine Förderung des Planes der Unternehmer bedeuten. Die Sozialdemokratie behalte sich vor, beim Etat des Reichswirtschaftsministeriums die Einrichtung eines Selbstverwaltungskörpers zur Kontrolle der Eisenwirtschaft

Dem Kabinett hat der Reichswehrminister eine ausführliche Denkschrift überreicht, in der die sachlichen und militärischen Notwendigkeiten des Panzerkreuzerbaues eingehend dargelegt werden. In der Denkschrift wird auch bereits darauf hingewiesen, daß schon für 32 Millionen Mark Bestellungen aufgegeben worden sind und daß bereits mehr als sechs Millionen Mark bezahlt wurden. Bewilligt sind bisher bekanntlich nur neun Millionen Mark als erste Rate. Nach der Haushaltsordnung glaubt sich das Reichswehrministerium berechtigt, über diese Millionen hinaus Bestellungen aufzugeben. Von einzelnen Parteien wird dieser Standpunkt angefochten.

Die Haltung des Reichskanzlers.

Berlin, 14. November. Wie der „Vorwärts“ meldet, berichtete Reichskanzler Müller nach dem Empfang durch den Reichspräsidenten und nach einer Unterredung mit Reichswehrminister Groener einem engen Kreis von Politikern über die beiden Unterredungen. Auf Grund dieses Berichtes stellt der „Vorwärts“ fest, daß sich der Reichspräsident mit sehr großer Entschiedenheit für den Bau des Panzerkreuzers eingesetzt habe und daß Reichswehrminister Groener mit seinem Rücktritt gedroht habe, falls der bekannte sozialdemokratische Antrag in der Panzerkreuzerfrage eine Mehrheit finde. Dagegen entspreche es nicht den Tatsachen, daß der Reichswehrminister auch für den Fall mit dem Rücktritt gedroht habe, falls der Reichskanzler mit seiner Fraktion gegen den Panzerkreuzer stimme. Eine gewisse Verschärfung der Lage sei auch durch das Bekanntwerden der Nachricht entstanden, daß der Reichswehrminister bereits Aufträge in Höhe von 32,3 Millionen Mark erteilt habe. Normalerweise möge der Reichswehrminister durch den § 24 der Reichshaushaltsordnung gedeckt sein, politisch betrachtet sehe die Sache aber anders aus. Die Sozialdemokratie werde ihren Versuch, den Beschluß des alten Reichstages durch einen Beschluß des neuen Reichstages wieder aufzuheben zu lassen, fortsetzen. Die vorzeitig gegebenen Aufträge könnten dabei kein Hindernis bilden. Nach Auffassung des „Vorwärts“ würde die vernünftige Lösung aller Schwierigkeiten darin bestehen, daß jeder Abgeordnete und Minister einfach nach seiner Ueberzeugung stimme und daß sich dann alle der Entscheidung des Reichstages fügen.

Heute Kabinettsitzung über die Panzerkreuzerfrage.

Berlin, 14. November. Unter dem Vorsitz des Reichskanzlers Müller trat das Reichskabinett heute vormittag zu einer Sitzung zusammen, um sich mit der allgemeinen politischen Lage zu beschäftigen. Im Mittelpunkt der Sitzung steht die Frage des Panzerkreuzerbaues.

zu beantragen. Wenn die Unternehmerschaft den Kampf fortführe, würde auch eine Suspendierung der Eisenölle zu erwägen sein. Auch die Verfassungsbestimmung könnte herangezogen werden, daß bei Mißbrauch eine Enteignung der Betriebe erfolgen kann.

Abg. von Lindener-Wildau (Dntl.) ist der Auffassung, daß der bisherige Verlauf der Aussprache der großen und lebenswichtigen Bedeutung des Kampfes nicht voll entspreche. Man dürfe die Probleme nicht nur unter dem engen Rahmen des akuten Anlasses betrachten. Es sei auch zu bezweifeln, ob unter dem Druck des Kampfes der Reichstag nach parteipolitischen Gesichtspunkten überhaupt sachlich Stellung nehmen könne. Selbst die zurückhaltende Art, in der sich der Minister



Eine Retorbleistung im Auslande auf einer deutschen Schreibmaschine.

Frl. Olga Fischer, Berlin, wurde gelegentlich des internationalen Schreibmaschinenwettstreitens in Paris im Oktober 1928 Siegerin in der Hauptabteilung „courter du parfait“ (einwandfreie Korrespondenzaufnahme und Wiedergabe). Es wurde während einer Dauer von 15 Minuten eine Schreibleistung von sieben Briefen normalen Umfangs nebst Kopien und der Anfertigung der dazugehörigen Briefumschläge verlangt. Der von Frl. Fischer in dieser Abteilung auf einer deutschen Schreibmaschine errungene erste Preis war seit 15 Jahren von Frankreich mit Erfolg verteidigt worden und ist nunmehr zum ersten Male nach Deutschland gefallen. Die Retorbleistung ist auf einer AEG-Schreibmaschine ausgeführt worden.

gestern äußerte, zeigt, daß ein solcher Versuch schon den Eindruck erwecken könnte, als ob auf die freie Rechtsbildung des Arbeitsgerichts ein unzulässiger Druck ausgeübt werden soll. Das bedenklichste bleibt aber, daß die letzte Instanz — der Reichsarbeitsminister — die Unparteilichkeit nicht in Anspruch nehmen kann, weil unsere Ministerposten nach politischen Gesichtspunkten verteilt werden. Die Reichsregierung müsse den Mut aufbringen, die Wahrheit unserer wirtschaftlichen Lage zu sehen und auch auszusprechen, besonders weil diese schmerzlichen politischen Auseinandersetzungen vielleicht den Auftakt zu großen außenpolitischen Fragen, die einer Lösung entgegengeführt werden sollen, bilden könnten, insbesondere zur Frage der Regelung des Dawesvertrages.

Reichsarbeitsminister Wisell

erwiderte dem Vorredner, daß es das Reichsarbeitsministerium keineswegs abgelehnt hätte, das Material der Unternehmer, in dem sie die schwere Lage ihrer Industrie dargelegt hätten, anzunehmen. Was die Prüfung für mich ergeben hat, so erklärte der Minister, sehen Sie aus der Verbindlichkeitserklärung des Schiedspruches. Wenn der Vorredner weiter betont hätte, daß seine — des Ministers — ausführlichen Darlegungen über die Rechtslage vielleicht darauf zurückgeführt werden könnten, daß eine vorbereitete Erklärung vorgelegen habe, so müßte darauf hingewiesen werden, daß es notwendig gewesen sei, eine solche Erklärung bei ihrer Bedeutung sehr genau zu überlegen, um nicht etwa ungewollt Verständigungsmöglichkeiten zwischen den Parteien zu zerschlagen. Das habe ihn aber auch nicht daran gehindert, Änderungen und Ergänzungen vorzunehmen, wie sie sich durch den kurz vorher mitgeteilten Schiedspruch als notwendig herausgestellt hätten. Es habe ferner auch nicht die Absicht vorgelegen, auf die freie Rechtsbildung irgendwie einzuwirken, denn es sei doch ganz ausgeschlossen, daß sich ein oberstes Gericht durch die Meinung irgendeiner anderen Person an der objektiven Urteilsfindung hindern lassen könnte. Nicht die Verbindlichkeitserklärung habe den Zwist herbeigeführt, sondern die Aussperrung. Der Minister verweist zum Schluß auf die inzwischen begonnenen Vermittlungsverhandlungen und betont erneut, daß eine Verständigung durchaus möglich sei, ohne der Entscheidung der Rechtsfragen damit vorzugreifen.

Abg. Waldenauer (DWP.) wendet sich gegen die Behauptung, daß die Löhne anderer Industriegebiete wesentlich höher sind. Eine Lohnerhöhung in der Eisenindustrie würde eine Lohnwelle im ganzen Wirtschaftsgebiet nach sich ziehen, deren Folgen Preissteigerung, Rückgang der Ausfuhr und Einschränkung der Arbeitsgelegenheit sein würden. Der Redner begrüßte es, daß nach dem gestrigen Urteil die Möglichkeit zu neuen Verhandlungen gegeben sei und spricht die Hoffnung aus, daß die Verhandlungen zu einem Erfolge führen. Den Anträgen auf Gewährung der Arbeitslosenunterstützung an die Aussperrten müsse die Deutsche Volkspartei widersprechen.

Abg. Colloffer (Wirtschaftspartei) spricht den dringenden Wunsch aus, daß alle Wege und Mittel ergriffen werden, um den Wirtschaftskampf sobald wie möglich zu beenden. Auch der gewerbliche Mittelstand werde davon empfindlich betroffen. Die Wirtschaftspartei sehe in der Großindustrie ihren geborenen Gegner, sei aber andererseits auch der Meinung, daß durch schematische Lohnerhöhungen die notwendige Besserstellung der Arbeiter nicht erreicht werde. Der Redner fordert Senkung der öffentlichen Lasten, um so den Lebensstandard heben zu können. Die vorliegenden Anträge werde die Wirtschaftspartei ablehnen, weil sie nicht in ein schwebendes Verfahren eingreifen wolle.

Abg. Schneider-Berlin (Dem.) gibt zu, daß die Arbeitsbedingungen der Eisenindustrie durch die Kriegsfolgen erheblich verschlechtert wurden. Aber dafür sei nicht die Lohnhöhe verantwortlich zu machen, sondern neben der Zinsenlast die Wirtschaftspolitik der letzten Jahre, die der Industrie die Produktionsbedingungen und der breiten Masse die Lebenshaltung verteuert habe. Eine gründliche Abkehr von dieser Wirtschaftspolitik sei notwendig. In jedem Falle war aber die Aussperrung ein schwerer Fehler. Der Redner unterstützt den Antrag auf Gewährung der Arbeitslosenunterstützung an die Aussperrten. Auch die mittelbar durch die Aussperrung geschädigten Angestellten müßten unterstützt werden. Der Redner richtet an die Reichsregierung die Aufforderung, in dieser Richtung alles zu tun, was möglich ist.

Abg. Schwarz (Bayrische Volksp.) bedauert, daß die Staatsmittel nicht ausreichten, um diese Aussperrung unmöglich zu machen. Trotz der ungünstigen Lage der deutschen Gesamtwirtschaft sei gerade die Eisenindustrie in der Lage, die Lohnerhöhung zu tragen. Nicht nur aus wirtschaftlichen, sondern auch aus politischen Gründen müsse künftig solchen Kämpfen vorgebeugt werden. Das Schlichtungswesen sei reformbedürftig. Der Redner hat zu den maßgebenden Persönlichkeiten das Vertrauen, daß sie alles tun werden, um den Kampf möglichst bald zu beenden.

Der Entwurf des Stahlhelms Volksbegehrens.

Auf einer großen Versammlung aus Anlaß des zehnten Gründungstages des Stahlhelms in Magdeburg hielt der Erste Bundesführer, Seidte, eine programmathe Rede, in der er u. a. auch den Entwurf des Volksbegehrens mitteilte, den der Stahlhelm dem Reichsausschuß für das Volksbegehren zuleiten wird. Der Wortlaut ist folgender:

1. Der Artikel 54 der Reichsverfassung, der lautet: „Der Reichskanzler und die Reichsminister bedürfen zu ihrer Amtsführung des Vertrauens des Reichstages. Jeder von ihnen muß zurücktreten, wenn ihm der Reichstag durch ausdrücklichen Beschluß sein Vertrauen entzieht“, wird aufgehoben.
2. Der Artikel 37 der Reichsverfassung, betr. die Immunität der Abgeordneten, erhält als Absatz folgenden

Aus aller Welt.

14. November 1928

den Zufall: „Vorstehende Bestimmungen finden keine Anwendung, wenn es sich um Landesverrat oder um andere Straftaten handelt, die nach dem bestehenden Recht als Verbrechen mit Strafe bedroht sind oder bei denen die Aberkennung der bürgerlichen Ehrenrechte zulässig ist.“

Der Bundesführer betonte, daß sich der Stahlhelm auf diese beiden Punkte zunächst beschränke. Mit anderen Forderungen, vor allem derjenigen des Zweikampfsystems, werde der Stahlhelm später kommen.

Kurze Mitteilungen.

14. November 1928

Die Reparationsbesprechungen, die während der französischen Regierungstrife unterbrochen waren, wurden am Dienstag sowohl von Briand als auch von Poincaré wieder aufgenommen. Briand empfing den deutschen Botschafter v. Hoersch. Poincaré empfing in seinen Räumen den englischen Botschafter.

Am Nachmittag des Dienstag wurde in der Sitzung des skandinavischen Parlaments der Rücktritt der Regierung Toennissens verkündet.

Durch einen Zyklon, der über den Bezirk Villa Maria in der argentinischen Provinz Cordoba hinwegging, sind 20 Personen getötet und 40 verletzt worden.

Morgen Panzerkreuzer-Ausprache.

Berlin, 14. Nov. Im Kellertat der Reichstags einigte man sich heute vormittag darüber, daß am Donnerstag zunächst die Ausprache über den Weiterbau des Panzerkreuzers beginnen soll. Dafür sind zunächst zwei Sitzungstage in Aussicht genommen. Am Sonnabend sollen kleinere Vorlagen anderer Art erledigt werden. Ueber den Zeitpunkt, an dem die außenpolitische Ausprache stattfinden soll, wurde noch kein Beschluß gefaßt.

Noch 117 Schiffbrüchige der „Vestris“ vermisst.

Newyork, 13. November. Nach den letzten etwa um 5 Uhr nachmittags amerikanischer Zeit eingegangenen Meldungen beträgt die Zahl der geborgenen Ueberlebenden der Katastrophe der „Vestris“ 222, während 117 Personen noch vermisst werden. Von den Geretteten befinden sich 128 an Bord des Dampfers „American Shipper“, 68 auf der „Myriam“, 23 auf der „Berlin“, 8 auf der „Wooming“. Angesichts der Meldungen über das in der Gegend der Unglücksstelle herrschende rauhe Wetter beginnt die Hoffnung auf Rettung der Vermissten zu schwinden.

Ueber die schrecklichen Erlebnisse der Ueberlebenden, die einen Tag und eine Nacht lang in den Rettungsbooten verbrachten mühten oder sich an Holzstücke klammernd von der bewegten See umhergetrieben wurden, sind bisher nur kurze Berichte durchgedrungen, da die Funkleinrichtungen ausschließlich dem Rettungswesen dienen. Der in der Passagierliste des gesunkenen Schiffes erwähnte Reichsdeutsche Hermann Küdert ist gerettet worden. Er befindet sich an Bord des „American Shipper“. Es handelt sich um einen Vertreter der Leipziger Firma Krause.

Newyork, 13. November. Das Schlachtschiff „Wooming“ meldet, daß es die von den Trümmern bedeckte See an der Unglücksstelle gefurtzt habe. Ein Rettungsboot wurde später aufgefunden. An Bord befand sich nur noch ein Toter, der anscheinend der Kälte erlegen ist. „Plondampfer „Berlin“ hat die Stelle des Unterganges der „Vestris“ verlassen und die Reise nach Newyork wieder aufgenommen. Noch in letzter Stunde hat er einen gewissen Carl Schmidt aus Chicago gerettet, der 22 Stunden im Wasser umhergetrieben war. Das Wasser in der Nähe der Unglücksstelle ist noch immer mit Wrackstücken bedeckt.

Washington, 13. November. Das Marineamt teilte heute abend mit, daß das Luftschiff „Los Angeles“ nicht zur Beteiligung an dem Rettungswerk für die Ueberlebenden der Katastrophe der „Vestris“ abfliegen werde, da dies jetzt für unnötig und zu spät erachtet werde.

* Unterschlagung in der Barmer Stadtverwaltung.

In der Stadtverordnetenversammlung in Barmen am Dienstag, die einen äußerst kürzlichen Verlauf nahm und vorzeitig geschlossen werden mußte, wurden durch die Kommunisten umfangreiche Unterschlagungen in der Barmer Stadtverwaltung zur Sprache gebracht. Es wurde behauptet und von der Verwaltung nicht bestritten, daß unter der früheren Leitung der Städtischen Werke Unterschlagungen vorgekommen seien, die sich nicht nur auf die Städtischen Werke, sondern auch auf andere Zweige der Verwaltung erstreckten. Ueber die Höhe der veruntreuten Summen lägen sichere Angaben noch nicht vor. Die Kommunisten behaupteten, es handele sich um verschiedene Posten im Gesamtbetrag von 232 000 Mark, von anderer Seite werden jedoch nur 100 000 Mark genannt. In der Stadtverordnetenversammlung lehnte es der Vertreter des Oberbürgermeisters ab, über den Stand der Angelegenheit Auskunft zu geben, wohl aber sei er nicht in der Lage, die Tatsache zu bestritten. Die Verwaltung vertrat den Standpunkt, daß sie der Öffentlichkeit die Angelegenheit vorläufig nicht unterbreiten könne, sondern schlug vor, einen Ausschuß der Stadtverordneten mit der vorläufigen Untersuchung zu beauftragen.

* Raubüberfall auf einen Postbeamten. Am Dienstag abend wurde in Buer-Resse einem Postbeamten, der die Postkassen mit der Straßenbahn nach Herten zu befördern hatte, beim Verlassen des Postamtes von einem Mann mit schwarzer Gesichtsmaske der Postkassette unter Vorhaltung eines Revolvers ent-

rissen. In diesem Sack befanden sich ein Geldpaket von 5000 Mark, zwei Einschreibebriefe und außerdem noch mehrere Postpakete. Ein zweiter Täter, der in der Nähe stand, entkam auf einem Fahrrad mit dem Postkassette in Richtung Buer. Auch der Mann mit der Maske entkam.

* Die „Hsin-Tschi“ von Piraten ausgeplündert und verbrannt. — Zahlreiche Chinesen getötet. Nach Meldungen aus Hongkong ist der zur Hilfeleistung für den Dampfer „Hsin-Tschi“ herbeigeeilte Zerstörer „Serapis“ zu spät an der Unglücksstelle eingetroffen. Das Schiff war von den Piraten bereits ausgeplündert und in Brand gesteckt. Die Piraten sollen mit ihrem Ueberfall gewartet haben, bis das Schiff von den Passagieren und der Besatzung verlassen war. Zweihundert Reisende wurden von dem holländischen Dampfer „Tsitareom“ aufgenommen. Nach einer Meldung der britischen United-Press wurden viele chinesische Passagiere der „Hsin-Tschi“ getötet. Die sich in kurzen Abschnitten immer wieder wiederholenden Piratenangriffe auf englische Schiffe werden am Mittwoch in London ein parlamentarisches Nachspiel haben. Ein konservativer Abgeordneter wird an den amtierenden Außenminister Cusden die Frage richten, ob für den durch die Piratenübergriffe auf britische Schiffe angerichteten Schaden Ersatz geleistet werde. Die britischen Dampfer auf dem Yangtse werden in Zukunft alle bewaffnete Posten an Bord haben.

* Litwinow verschwunden. Wie Berliner Blätter aus Paris melden, hat die Polizei die Untersuchung im Falle Litwinow abgeschlossen und das Material dem Untersuchungsrichter übergeben. Litwinow hat seine Wohnung verlassen und ist seitdem verschwunden.



Die Schiffe des Caligula werden geborgen. Zweitausend Jahre alte Schätze kommen aus Tageslicht.

In den Albanerbergen, in der italienischen Provinz Rom, liegt ein kleines Dörfchen namens Nemi, an dem gleichnamigen See, der, in dem Krater eines erloschenen Vulkans entstanden, an seiner Oberfläche etwa 5 Kilometer Umfang mißt. Dieser See beschäftigt die Archäologen der Welt schon seit Jahrhunderten.

Der dritte römische Kaiser, Gajus Cäsar, der von 37 bis 41 nach Christi regierte, ein Sohn des Germanicus und der Agrippina, hatte sich auf diesem See zwei Schiffe erbauen lassen, die er halb als Wohnstätten, halb als Palast einrichtete und in denen er den gewohnten Prunk entfaltete. Er war in seiner Jugend im Kriegslager am Nemi aufgewachsen und hatte sich dort seinen Spitznamen geholt, der ihm in der Geschichte geblieben ist: „Caligula“, das heißt Soldatenstiefelchen. Ein prunkfälliger, großwahnstümmiger Herrscher, träumte er von einem großen Weltreich, das ihm alle Schätze zu Füßen legen sollte — doch wurde dieser Traum durch seine Ermordung 41 n. Chr. jäh zerstört. Seine Schiffe auf dem Nemi-See verfielen und versanken. Vielleicht hätte man keine Kunde mehr von ihnen, wenn nicht die Fischer von Zeit zu Zeit in ihren Netzen goldene Brunnfische gefunden hätten, die die Erinnerung wachhielten und schließlich auch den Wunsch weckten, diese Zeugen einer vergangenen Kunst zu heben.

Seit Jahren wurden darum Versuche gemacht, zu den Schiffen des Caligula vorzudringen und die Kostbarkeiten aus dem Schlamm des Sees zu befreien. Alle Versuche schlugen aber fehl, da der Schlamm die beiden Schiffe, die in einer Entfernung von etwa 40 Meter auseinanderliegen, vollständig bedeckt. Außerdem haben die Arbeiten der Taucher schon mehr Schaden angerichtet, als gut war, dem der Regen der einzelnen, von ihnen gefundenen Stücke nicht entsprach. Die italienische Regierung unter Mussolini hat sich mit der gewohnten Energie auch dieser Frage bemächtigt, und der italienische Diktator hat kurzerhand befohlen, daß der ganze See trocken gelegt werden muß, um die Ueberreste der Schiffe zu bergen. Die Kosten hierfür übernimmt der Staat. Man hat eine umfangreiche technische Anlage aufgebaut, die aus einem Kraftwerk und einer riesigen Pumpe besteht und durch die der See mit Hilfe von vier mächtigen Rohren leertgepumpt wird. Das Wasser wird in den tiefer liegenden Albanerbergen durch eine besondere Schleusenanlage und durch einen schon von den alten Römern erbauten unterirdischen Stollen abgelenkt.

Unsere Aufnahme zeigt den Nemi-See, dessen Umgegend heute nicht mehr so reizvoll ist, wie sie zu Caligulas Zeiten war.

Wolken und Sonnenschein.

Roman von Emilie Sicha.

(Nachdruck verboten.)

„Gewiß, Papa, frage nur.“
„Wann willst du mir die 100 000 Mark zurückzahlen, die ich dir zum Ankauf des Tabaks in Holland geliehen habe? Du weißt, es waren 100 000 Mark nach dem Friedenswert, und nach dem Friedenswert will ich das Geld wieder zurückhaben.“

Gerhard hatte sich abgewendet und gab für eine ganze Weile keine Antwort; dann trat er vor den Vater hin. Auf seinem Gesicht lag noch immer ein Lächeln, aber zwischen seinen Brauen zeigte sich eine tiefe Falte. „Wann hast du das Geld so notwendig, Papa?“

„Jawohl!“

„Ich kann es dir zurzeit aber leider nicht zurückzahlen.“

Hermann Ellinger schien nichts anderes erwartet zu haben, wenigstens wurde er nicht ungeduldig. Er fragte: „Wann gibst du die Angelegenheit zu erledigen?“

Gerhard hatte mit einer Verlegenheit zu kämpfen, erwiderte er: „Ich kann wirklich kein bestimmtes Datum festsetzen, Papa. Du darfst mir glauben, es ist mir selber peinlich, daß ich es nicht schon früher erledigen konnte; aber leider kann ich es auch jetzt noch nicht.“

Frau Julie sah ihren Gatten etwas besorgt an; aber sie lächelte auch jetzt lächelnd.

„Du kannst dich wohl erinnern, Gerhard, daß ich dir das Geld gegeben habe unter der Bedingung, daß du es mir von den Einnahmen des Schweizer Auftrages wieder zurückzahlst.“

trag ist dir ja nicht verloren, das Geschäft ist immer so viel wert.“

Das sonst gutmütige Gesicht des alten Herrn hatte nun einen scharfen Ausdruck: „Darf ich fragen, welcherart deine Verpflichtungen waren, die dir noch wichtiger erschienen wie mein Geld?“

Gerhard erwiderte hastig: „Vinder hatte mir zweimal ausgeholfen — und dann, wir hatten uns im letzten Jahr so sehr einzuschränken, sogar in der Haushaltung. Als ich dann endlich wieder etwas Geld beisammen hatte, war ich so froh und konnte mich nicht so schnell davon trennen.“

„Dann hast du noch den größten Teil der 200 000 Franken?“

Gerhard wurde verlegen. „Ja, ich habe noch davon — allerdings, du mußt rechnen, Papa, ich brauchte ziemlich viel zum Kauf von Weihnachtsgeschenken, der Schmid Melitta allein kostete 15 000 Goldmark und das Automobil war auch nicht so billig; und zum Unglück habe ich einen großen Teil der 200 000 Franken gleich beim Empfang umzuwechseln lassen und du weißt, in der jetzigen Zeit schmilzt der größte Haufen deutschen Bargeldes wie Eis in der Sommerhitze.“

Der alte Herr gab nicht gleich Antwort, erst nach einer Weile fragte er wieder:

„Deine Worte sollen also soviel heißen, daß du das Geld, den Bruttoumsatz von beinahe einem halben Jahr, so ziemlich ausgegeben hast, daß deine Schulden nach wie vor bestehen, daß du nicht einmal geforgt hast, neues Rohmaterial hereinzubekommen —“

Gerhard schloß die Schäfte dieser Worte und sein Gesicht wurde finstler; es schien, als wolle er sich auflehnen gegen die vorwurfsvollen Worte des Vaters; aber der scharfen Ruhe des alten Herrn gegenüber konnte er nicht aufkommen. So lachte er nur wieder verlegen und sagte:

„Papa, ich glaube, du bist besser orientiert über das Geschäft wie ich.“

Herr Hermann Ellinger erwiderte scharf: „Wenn ich nicht besser Bescheid wüßte wie du, wäre ich nicht hier,“

glaube mir das; und wenn du so viel wüßtest wie ich, ließe dich nicht nachmittags aus dem Salatz wecken. Wie lange denkst du, daß es so noch weitergehen kann? Wann wirst du endlich zur Besinnung kommen?“

„Papa, ich weiß wirklich nicht, wie ich mir diese Vorwürfe verdient habe.“

Der alte Herr fuhr auf: „Mein Gott, du weißt es nicht einmal? Du weißt nicht, daß dein Warenlager auf weniger als ein Viertel der normalen Menge zusammengeschrumpft ist? Daß du die Hauptannahme eines halben Jahres in einigen Wochen veräußert hast? Du weißt wohl nicht einmal, daß du dein Geschäft schließen könntest, wenn ich auf unmittelbarer Rückzahlung der 100 000 Mark bestehen wollte? Und du weißt auch nicht, daß du heute für Rohmaterial den hundertfachen Preis bezahlen mußt wie vor vier Wochen?“

Gerhard wurde bleich. Er öffnete die Lippen, um etwas zu sagen, aber der Vater kam ihm zuvor:

„Du wirst wohl nichts einzuwenden haben, wenn ich dir sage, daß ich von Zeit zu Zeit das Geschäft prüfe; auch heute früh war ich dort. Solch eine Nachlässigkeit habe ich in meinem ganzen Leben noch nicht gesehen. Du hast im letzten halben Jahr fast kein Rohmaterial mehr gekauft. Ich habe mit deinem Sekretär gesprochen und er sagte, es hätten verschiedene ganz günstige Angebote vorgelegen, aber du hast von keinem einzigen Gebrauch gemacht. Wirst du denn ganz bei einem gesunden Menschenverstandes? Kannst du nicht rechnen? Weißt du noch immer nicht, daß die Gelegenheit, die sich dir heute bietet, morgen nicht wiederkommt? Wenn dein kleiner Vorrat an Rohmaterial verarbeitet ist und dein Geschäft stillsteht, womit willst du die Kosten deines verschwundenen Lebens decken? Hättest du, als du das Geld bekommen hättest, dein Rohwarenlager nicht wieder auffüllen können? Wenn ich gewußt hätte, daß du das nicht tust, hätte ich gefordert, meine 100 000 Mark zu bekommen, das darfst du mir glauben; aber ich wollte dich nicht drängen, wollte dir Gelegenheit geben, dich aufzurichten, und nun hast du alles verschwendet.“

(Fortsetzung folgt.)



Der Mitsmajor

HUMORISTISCHER ROMAN von FREIHERR VON SCHLICHT
VERLAG OSKAR HEINSTER, WERDAU

Einen Augenblick sah Tobias völlig regungslos da, dann aber sprang er auf: „Und der Onkel glaubt, daß ich darauf eingehe, daß ich darauf eingehen kann? Bin ich denn ein Verbrecher, der sich in eine Garnison verhehen läßt, in der es außer dem Nachwächter überhaupt keinen Posten gibt und in der die Paternen nur an Sonn- und Feiertagen angebrannt werden? Ich soll mich in eine noch kleinere Garnison verhehen lassen? Na, gib es die denn überhaupt?“ Und plötzlich sein Marlechen ansehend, die seinen Blick von ihm abwandte und die schon deshalb voller Spannung an seinen Lippen hing, weil das Wort „Abschied“ gefallen war, rief er ihr jetzt zu: „Dahin soll ich mit dir, o du Geliebte, ziehen? In die Gegend, wo nicht einmal die Drangen blühen? Ich denke so gar nicht daran, da soll der Mann getrost sein Geld behalten. Haben meine Lieferanten und die Kaufleute so lange mit Engelsgebuld gewartet, da worten die auch noch länger.“

„Aber einmal müssen die Schulden doch bezahlt werden,“ mahnte Fröh von Ziegelbach, „seht ist die Geldsackel gänzlich greif zu, Gustav, schluß die bittere Pille hinunter, und wenn es gar nicht anders geht, dann ziehe den bunten Rock aus. Dein Onkel will dir behütlich sein, dir eine neue Position zu verschaffen, er hat ausgedehnte Fabriken, in denen sich un schwer eine Tätigkeit für dich finden läßt.“

„Und dazu rüft du mir, Fröhe, du, mein bester Freund?“ meinte Tobias ganz ernstlich, und sich auf die Brust schlagend, fuhr er fort: „Was verlangt ihr da von mir? Ich soll den bunten Rock ausziehen, den ich seit Jahren in Ehren trage, diesen Rock, den ich auch jetzt an habe? Ach so,“ verbesserte er sich, nachdem er an sich herunter gesehen und bemerkt hatte, daß er eine dünne Josthausjacke trug, „ich meine natürlich nicht diesen Rock, sondern den, der nebenan in meinem Schloszimmer hängt. Und den soll ich nicht mehr anziehen? Den soll ich für einen Taler acht Groschen verkaufen oder ihn womöglich den Wotten als Schlangeutraß überlassen? Und soll zum Ueberfluß auch noch bei dem Onkel Kommiss oder sonst was werden, um mir bei jeder unpassenden Gelegenheit von dem vorhalten zu lassen, wieviel ich ihm verdanke und daß ich ohne seine Hilfe gänzlich unter den Schlitzen geraten wäre? Ne, Fröhe, das Geschäft ist nicht zu machen, lieber schicke ich mich tot.“

Unwillkürlich schrie Marlechen vor Angst laut auf und klammerte sich an ihren Tobias: „Gustav, schwöre es mir, daß du das nicht tun wirst, weder jetzt noch später, was sollte ich wohl auf der Welt ohne dich?“

Und auch Ziegelbach rief dem Freunde zu: „Ueberlege dir, was du da sagst, auch im Scherz darfst du nicht so etwas sagen.“

„Es war aber ganz ernsthaft gemeint,“ verteidigte Tobias sich, bis er dann, um die beiden zu beruhigen, hinzusetzte: „Habt keine Angst, heute oder morgen schicke ich mich nicht, denn vorläufig bin ich zum Sterben noch zu dick. So, wie ich hier stehe, gehe ich ja gar nicht in einen Sarg hinein, und ich kann mich doch nicht in zweien begraben lassen. Was würde das für ein Aufsehen machen? Da liegen hier ja die Menschen aus der ganzen Welt zusammen: Ein Toter und zwei Särge. Nein, seid unbesorgt, ich bleibe schon noch am Leben, aber ehe ich in die Verbannung gehe oder bei dem Onkel Ladenschwung werde, eher — — ja, was eher? So viel weiß ich nur, berappen muß der Onkel, die Freunde dünne ich ihm. Das soll seine Strafe dafür sein, daß er überhaupt Bedingungen stellt. Dann aber — —“

In tiefem Nachdenken sah er da, bis er sich auf einen Stuhl niederlassen ließ und, das Gesicht in den Händen begräbend, vor sich hinbrütete, während Ziegelbach und Marlechen voller Teilnahme, aber auch voller Spannung auf ihn blickten. Die wußten ja beide, was ihn im stillen beschäftigte. Es galt für ihn, sich dazwischen zu finden, daß es nun aus war mit der Leutnantsherrlichkeit. Eine große militärische Zukunft würde der Oberst ihm auf Befragen des Onkels sicher nicht verkünden. Und wenn er nicht in eine kleine Garnison wollte, aber trotzdem den Kommerzienrot bezahlet ließ, dann blieb ihm ja nichts anderes übrig, als den bunten Rock auszuziehen.

Und was dann? Für Marlechen war die Frage gelöst, nicht aber für Ziegelbach und erst recht nicht für Tobias.

Der sah da und zermartete sich sein Gehirn, bis es dann endlich anfing, in seinem Schadel hell und immer heller zu werden, bis er schließlich die Hände von seinem Gesicht nahm und das Marlechen mit immer verklärter werdenden Augen ansah. Das Mädel war weiß Gott gar nicht so dumm, wie es ihm kürzlich erschienen war. Im Gegenteil, das war sogar sehr schlau, und so fragte er denn jetzt: „Sag mal, Marlechen, war das wirklich dein Ernst, als du mir erzähltest, es gäbe auf der Welt nur einen Menschen, den du gern heiraten möchtest, und das wäre ich?“

„Was, du willst das Marlechen doch nicht etwa heiraten?“ wollte Ziegelbach fragen. Auf die Abnung war er nicht vorbereitet, obgleich ihm das Marlechen sehr gut gefiel und er sich offen eingestellt, daß er sich von der ein ganz solches Bild gemacht hatte. Trotzdem wollte er dem Freunde zurufen: „Ueberlege dir noch einmal in aller Ruhe, was du da eben sagtest,“ aber Marlechen kam ihm zuvor. Mit einem Jubelschrei stieg sie auf Tobias zu und schlang ihre Arme um seinen Hals, während sie mit geschloßener Stimme ausrief: „Gustav, sprichst du auch nicht im Scherz, willst du mich wirklich heiraten?“

„Natürlich will ich das,“ stimmte er ihr bei, „und ich wäre doch ein Ochse, wenn ich es nicht wollte. Du bist jung, du bist hübsch, wir haben uns lieb, Geld hast du auch, aber du brauchst nicht zu befürchten, daß ich dich deswegen nehme. Aber wenn der Onkel herappelt hat, dann werden wir beide dem schon beweißen, daß wir auch ohne ihn durch die Welt kommen. Wir ziehen von hier fort und wie du es willst, kaufst du dir ein Geschäft, natürlich eins, in dem auch ich mich wohlfühle, ein recht sauberes und appetitliches. Vielleicht eins, an dessen Schaufenstern mit großen, goldenen Buchstaben geschrieben steht: ff. prima Delikatessen, feinste Würstchen und prima Kaffee.“

„Und dann wirst du später dein bester Kunde und gehst nach deinem Tode nicht in drei Särge hinein,“ rief Ziegelbach fast wider Willen belustigt. Auch Marlechen lachte, aber mehr aus Freude über das ihr widerfahrne Glück als über seine Worte, dann aber meinte sie, zu Ziegelbach gewandt: „Seien Sie unbesorgt, Herr Leutnant, ich werde schon dafür sorgen, daß mein Gustav eine andere Arbeit findet als nur die, sein bester Kunde zu sein. Ich werde schon das Ballende für uns finden.“

Danksagung.

Für die uns beim Heimgang meiner lieben Gattin, unserer treusorgenden Mutter und Grossmutter, der Frau

Martha Günzel geb. Smith

bewiesene Teilnahme sagen wir hiermit allen

herzlichsten Dank.

Ottendorf-Okrilla-Süd, 14. Nov. 1928.

Ernst Günzel nebst Kindern u. Enkeln.

Frachtbriefe

mit und ohne Firmenstempel empfiehlt

Buchdruckerei K. Rühle.

Gasthof z. Schwarzen Roß

Sonntag, den 18. u. Montag, den 19. Nov.

grosse Kirmes-Feier

An beiden Tagen von nachm. 4 Uhr an

die altbekannte

feine Ball-Musik

Rüche und Keller bieten das allerbeste.

Neueste Auto-Tunnelbahn am Platze.

Es ladet freundlichst ein

Arthur Santa u. Frau.

Handarbeits- = Sonderhefte

0.40, 0.75, 0.90, 1.20, 1.50 M.

Gebäkelte

Kissen, Kindersachen, Damenjacken.

Smyrna-, Kellim-, Weißstickerei-

Arbeiten.

Gestickte Zimmergarnituren u. Decken

u. v. a. Geste

sowie Vließerei sämtlicher

Moden-Handarbeits- u. illustrierter

Zeitschriften

empfiehlt

Buchhandlung Herm. Rühle.

„Und ich werde mich als ein ausgezeichnete Kaufmann entpuppen.“ stimmte Tobias ihr bei. „Herr Hansen soll mir nicht umsonst gesagt haben, daß an mir ein äußerst tüchtiger Geschäftsmann verloren gegangen ist. Ich nehme die Stelle und die Buchführung unter mich. Soll und haben, Aktiva und Passiva, einfache und doppelte Buchführung, Profura und Wechseldiskont, über alles, was es gibt, bin ich schon heute unterrichtet, sogar über das Erfordernis mit den Gläubigern und über das Konturamachen. Und wenn ich da erst meine theoretischen Kenntnisse in die Praxis übertrage — —“

„Dann müssen wir ja Millionäre werden,“ stimmte Marlechen ihm herzlich bei, um ihn dann zu bitten: „Aber laß mich noch einmal, daß du mich wirklich ganz bestimmt heiraten wirst.“

„Um dir das zu beweisen, werde ich dir sogar einen förmlichen Heiratsantrag machen,“ rief Tobias übermütig, „denn daß wir uns nur so heiraten, weil wir gemissermaßen schon verheiratet waren, das geht nicht. Ordnung muß sein, im Geschäft, aber auch in der Liebe, aber bevor ich dich um deine Hand bitte,“ und sich an den Freund wendend, meinte er jetzt: „Hör mal, Fröhe, wenn wohl Menschen glücklich sind, denn ist jeder dritte überflüssig. Ich will damit natürlich nicht sagen, daß du überflüssig bist, wohl aber, daß Marlechen und ich sehr glücklich sind. Wächst du da nicht mal drauf nachsehen, ob es regnet, oder noch besser, tue mir den Gefallen, fröhe nach Hause und schreibe gleich dem Onkel, daß ich den Abschied einreiche und daß er das Geld schicken soll. Aber tue mir den Gefallen und erwähne nichts von Marlechen, sondern schreibe nur, das Mädel über meine Zukunft würde sich schon finden und ich würde mich später gern seiner Zulage erinnern, mich unter seine schützenden Flügel zu nehmen. Daß der Fall nie eintreten wird, brauche er heute ja noch nicht zu wissen. Nun aber gehe, Fröhe, es ist schon sieben und der Tag ist bald zu Ende, und Marlechen und ich haben uns noch viel zu tun.“

(Fortsetzung folgt.)

Wohnungstausch!

Stube, Kammer, Küche usw. Mitte des Ortes, wird von einzelnen Ehepaar gegen ähnliche zu tauschen gesucht.

Beste Angebote an die Geschäftsstelle des Bl. erbeten.

Sonnabend Verkauf von

Schweinefleisch

Pfund von 1.— M. an

Rindfleisch

zum Kochen Pfd. 90 Pfg. zum Braten Pfd. 1.10 M.

bauschlacht. Wurst Pfund 1.20 M.

Fischer, Südstraße.

Voranzeige:

Gasthof zum Hirsch

Sonntag und Montag

Kirmesfeier u. Kirmesball.

Orts- u. Bürgerverein

Ottendorf-Okrilla.

Haupt-Versammlung

Donnerstag, den 15. Nov. abends 8 Uhr im Gasthof zum Hirsch.

Tagesordnung: Berichte, Wahlen, Gemeinde- u. Verkehrsangelegenheiten Sonstiges.

Allethigen Besuch erbitet der

Vorsitzende.

Für die zu unserer Vermählung

dargebrachten Glückwünsche u. Geschenke danken wir zugleich im Namen unsere Eltern herzlichst.

Johannes La Tour u. Frau
Gertrud geb. Herrich.

Ottendorf-Okrilla, 14. Novbr. 1928.

Der oberschlesische Wanderer

Verlag: Dietrich / Begründet 1828



Bei weitem verbreitetste Tageszeitung Oberschlesiens
Erfolgreichstes Einzelgenblatt



S. & G.

Touren- u. Sportmodell

500 und 600 ccm

Das Qualitäts-Produkt 30 jähriger Erfahrung.

Alfred Fischer, Hermsdorf.

